

Grundwissen der Geschichte des Kōdōkan-Jūdō in Japan

von Wolfgang Dax-Romswinkel

Teil 9: Die *Kōdōkan*-Methoden – Verbale Instruktion und Verbreitung der Lehre durch Schrifttum

Einleitung

Heutzutage werden meist *Kata*, *Randori* und *Shiai* als die drei Methoden des *Kōdōkan-Jūdō* genannt. Dies entspricht jedoch nicht ganz dem Konzept JIGORŌ KANŌs, denn einerseits war der Wettkampf (*Shiai*) nichts anderes als eine Sonderform des *Randori* und andererseits war die verbale Instruktion, also die Vermittlung durch Sprache, eine seiner Hauptmethoden.

Mündliche und schriftliche Lehre im traditionellen *Jūjutsu* (*Koryū-Jūjutsu*)

Wie bereits in der ersten Folge dieser Reihe erläutert, gab es schon in den traditionellen Schulen des *Jūjutsu* Formen systematischer mündlicher Lehre (*Kuden*) und schriftlicher Überlieferung (*Densho*). In den Genuss von *Kuden* und *Densho* kamen aber nur die am weitesten fortgeschrittenen Schüler, da die Unterweisung in den *Kuden* und die Aushändigung der *Densho* die letzten Schritte auf dem Weg zum Meister der Schule waren. Diese Exklusivität der Lehre diente auch der Vertraulichkeit der Geheimnisse der jeweiligen Schule.

Das Vermitteln der Techniken der Schulen (genauer: der *Kata*, in denen die Techniken festgelegt waren) erfolgte traditionell weitgehend ohne verbale Erläuterungen durch Vormachen und „spüren lassen“. Dahinter stand auch die Idee, dass sich ein Verständnis in erster Linie durch praktische Erfahrungen mehr oder weniger von allein ergeben würde.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für diese Methode schildert JIGORŌ KANŌ, der einmal seinen Lehrer H. FUKUDA nach einer Technik gefragt hatte, und dieser ihn - trotz mehrfacher Wiederholung der Fragen - ohne jegliche Erklärungen daraufhin so lange mit dieser Technik geworfen hat, bis KANŌ verstand, wie sie funktioniert (vgl. Anmerkung 1).

JIGORŌ KANŌ über Sprache im *Jūdō*-Unterricht

Bereits in seinem berühmten Vortrag von 1889, bei dem KANŌ das *Kōdōkan-Jūdō* umfassend vorstellte, betonte er die Bedeutung der Sprache bei der Vermittlung:

„Als nächstes komme ich zur Sprache. Sie ist bei der Schulung sehr wichtig. Ob ich nun beim *Randori* oder bei den *Kata* allgemeine Methoden mit Worten erkläre, so werden mich die Zuhörer nicht verstehen, wenn ich nicht folgerichtig und leicht verständlich spreche. Es ist nicht gut, eine Technik einfach nur Schritt für Schritt in der Praxis zu zeigen. Mitunter muss man etwas anschreiben oder erklären. Das Verstehen ist ein anderes, wenn ich die Technik nicht nur vorführe, sondern sie währenddessen auch erläutere. Aber deutlich und klar sprechen zu können, hat sehr viele Vorteile, ob man nun nach Punkten fragt, die man nicht versteht, oder diese gegenseitig gründlich erörtert. Deshalb achtet man beim *Jūdō*-training darauf, folgerichtig und einleuchtend zu sprechen“ (zitiert aus Niehaus 2003, S. 345, s.a. Anmerkung 2).

In dieser Passage bezog sich KANŌ zunächst nur auf die Effizienz der Vermittlung von Techniken, jedoch war *Jūdō* für ihn nicht nur eine körperliche Aktivität, sondern auch ein System geistiger Schulung. In seinen diesbezüglichen Erläuterungen zum Wert des *Jūdō* für die Entwicklung des Intellekts betonte er im selben Vortrag noch ergänzend, dass durch *Jūdō* die Fähigkeit, sich sprachlich auszudrücken, verbessert würde. Prägnant ist die auf das obige Zitat unmittelbar folgende

selbstironische Passage, mit der er dies zu untermauern versucht:

„Unter Ihnen gibt es sicherlich einige Kritiker, die sagen: „Obwohl der Sprecher selbst ein Meister im Range eines *Shihan* des *Jūdō* ist, warum spricht er dann so ungeschickt?“ Diesen möchte ich entgegenhalten, dass ich eigentlich noch schlechter spreche, aber durch das *Jūdō*-Training schon Fortschritte gemacht habe“ (zitiert aus Niehaus 2003, S. 345).

Kōgi und *Mondō*: Grundformen verbaler Instruktion

KANŌ unterschied zwei grundsätzliche Formen verbaler Instruktion: den Vortrag (*Kōgi*) und das Lehrgespräch (*Mondō*).

Vorträge wurden zu KANŌs Zeit nicht nur sporadisch innerhalb von Übungsstunden gehalten, sondern waren fester Teil des Curriculums des *Kōdōkan*. Die Themen der Vorträge waren überaus vielfältig. Sie waren zum Teil unmittelbar auf das Verstehen von *Jūdō*-Techniken bezogen, teilweise wurde aber auch über allgemeine Fragen der Lebensgestaltung referiert.

Hebelgesetze, Gleichgewicht, Physiologie, Anatomie - die physikalischen und biologischen Grundlagen, auf denen die Funktion der Techniken beruht, sollten zum besseren Verständnis der Techniken „en passant“ mit vermittelt werden. Damit wurde *Jūdō* nicht nur zu einem Gegenstand theoretischer Betrachtungen, sondern gleichzeitig auch zu einem Anlass für die Vermittlung naturwissenschaftlicher Sachverhalte. KANŌ war davon überzeugt, dass dieses Vorgehen zu einem schnelleren Lernfortschritt sowohl in Theorie wie auch in der Praxis führt. Mit dieser Haltung setzte er sich deutlich von den traditionellen Lehrmethoden des *Jūjutsu* ab.

Ein Vortrag ist aber eine „verbale Einbahnstraße“. Aus diesem Grund führte KANŌ auch das Lehrgespräch (*Mondō*) als Methode des *Kōdōkan-Jūdō* ein. Andeutungsweise ist dies schon im oben aufgeführten Zitat über die Sprache im *Jūdō*-Unterricht enthalten, wo KANŌ die Notwendigkeit folgerichtigen Sprechens bei Fragen oder Erörterungen betont.

Die Lehrer waren daher angehalten, ihren Schülern Fragen zu stellen, um sich zu vergewissern, dass sie das Vermittelte auch wirklich verstanden hatten. Inwieweit KANŌ bereits daran dachte, dass der Vorgang der Verbalisierung von komplexen Sachverhalten allein schon zu einem besseren Verständnis führen kann, ist nicht bekannt. Verwunderlich wäre es jedoch nicht, da er ein ausgewiesener Experte in pädagogischen Fragen war (vgl. Anmerkung 3).

Auf der anderen Seite sollten die Schüler - was einer Revolution in den Kampfkünsten gleichkam - nicht nur Fragen beantworten, sondern auch die Möglichkeit haben, ihren Lehrern Fragen aller Art zu stellen, die diese dann zu beantworten hatten.

Vielfältige Bedeutung der verbalen Instruktion

Die Lernenden waren also permanent aufgefordert, sich ihre eigenen Gedanken zu machen und im wahrsten Sinne des Wortes *Jūdō* zu studieren. Aber nicht nur das Erlernen der Techniken sollte durch *Kōgi* und *Mondō* verbessert werden. Einer der wesentlichen Ziele des *Kōdōkan* lag schließlich von Beginn an in der geistig-moralisch-intellektuellen Schulung, deren Bedeutung KANŌ immer wieder bekräftigte.

KANŌ war sich darüber bewusst, dass Praxis im *Dōjō* alleine keinen Automatismus beinhaltet, diese geistigen Ziele des *Jūdō* mit den Schülern zu erreichen. Von daher nahmen Verhaltensregeln außerhalb des *Dōjō*, Ernährungsgewohnheiten, gute und schlechte Manieren, Umgang mit anderen Menschen usw. einen breiten Raum innerhalb von *Kōgi* und *Mondō* ein. In der heutigen Sprache würde man sagen, dass *Kōgi* und *Mondō* die Hauptsäulen der Wertevermittlung durch *Jūdō* waren.

Der ideale *Jūdō*-Lehrer

Um KANŌs Anspruch an das *Kōdōkan-Jūdō* einzulösen, ein System zu einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung in körperlicher wie geistiger Hinsicht zu sein, bedurfte es entsprechend professioneller *Jūdō*-Lehrer, für deren Aus- und Weiterbildung sich KANŌ zeitlebens engagierte. In einem berühmten und sehr eindringlichen Zitat mahnte er an, dass praktische Fähigkeiten alleine keinen idealen *Jūdō*-Lehrer ausmachen:

*„Der ideale *Jūdō*-Lehrer benötigt folgende Eigenschaften. Er Muss Angriffs- und Verteidigungstechniken mit Hingabe trainiert haben. Er muss selbstverständlich die waffenlosen Techniken beherrschen, aber auch Fertigkeiten mit dem Langstock und dem Schwert besitzen. Weiterhin besitzt er Kenntnisse über die Theorie des Kampfes und gleichzeitig das Wissen, das er als Leibeszweier benötigt, sowie Fertigkeiten in der Methode der Leibeszweier. Als Erzieher hat er fundierte Kenntnisse in der Moralerziehung (...) Überdies besitzt er tiefes Wissen über die Anwendung der *Jūdō*-Prinzipien im gesellschaftlichen Leben. Ein Mensch, der diese verschiedenen Gebiete beherrscht, ist ein besonders herausragender Pädagoge“ (zitiert aus Niehaus 2003, S. 222).*

In dieser Passage wird sehr deutlich, dass dem *Jūdō*-Lehrer erzieherische Aufgaben zukommen, die weit über das engere Vermitteln von Fertigkeiten des Kämpfens hinaus gehen. Um diesen Aufgaben gewachsen zu sein, benötigt er neben praktischem Können auch eine solide theoretische und methodisch-didaktische Ausbildung, für die KANŌ in seiner Eigenschaft als Direktor der Höheren Lehrerbildungsanstalt in Tokyō sorgte. Dort richtete er zum Beispiel dreijährige Studiengänge für *Jūdō*-Lehrer ein, die teilweise auch im *Dōjō* des *Kōdōkan* durchgeführt wurden. Darüber hinaus setzte sich KANŌ auch für eine angemessene Bezahlung der *Jūdō*-Lehrer ein.

Verbreitung der Lehre durch Schrifttum

JIGORŌ KANŌ war aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit und seiner zahlreichen Ehrenämter sehr viel innerhalb Japans und auch im Ausland unterwegs. Daher war er oft längere Perioden nicht in Tokyō, so dass andere seine Lehrverpflichtungen übernehmen mussten. Außerdem verbreitete sich *Jūdō* ab Ende der 1890er Jahre rasch innerhalb Japans, so dass KANŌ sich veranlasst sah, seine Lehren in zahlreichen Aufsätzen niederzuschreiben.

JIGORŌ KANŌ hat auf diese Weise mehrere Hundert Artikel zu allen möglichen Fragen von *Jūdō* und Erziehung, aber auch über Politik, Alltag und Gesellschaft hinterlassen. Die Sammlung seiner kompletten Schriften umfasst mehrere tausend Seiten und ist auf japanisch seit einigen Jahren als Sammelband erhältlich. Erstaunlich wenig findet sich übrigens von ihm über einzelne Techniken oder *Kata* des *Jūdō*. Auch hat er nur ein einziges *Jūdō*-Buch geschrieben – und das erst als ca. 70-Jähriger.

Die Zeitschriften litten immer wieder unter finanziellen Schwierigkeiten, was KANŌ aber nicht davon abhalten konnte, bei Problemen stets neue Anläufe zur Finanzierung zu nehmen. Dies ist auch als Indiz dafür zu sehen, welche Bedeutung KANŌ der öffentlichen Verbreitung der theoretischen Aspekte des *Jūdō* beimaß – was einen weiteren gravierenden Unterschied zu den traditionellen *Jūjutsu*-Schulen deutlich macht.

Ein konkretes Beispiel: Seminare für Hochschuldiplomierte

KIYOICHI TAKAGI (9. Dan) beschrieb im Jahr 1957 seine Erinnerungen an einen Unterricht mit JIGORŌ KANŌ. Seine Erinnerungen sollen zum Abschluss der Abhandlungen über die Methoden des *Kōdōkan-Jūdō* aus dem Band 2 der „Wurftechniken des *Kōdōkan-Jūdō*“ von TOSHIRŌ DAIGO (10. Dan) zitiert werden.

„Kanō-shihan hat in den ein, zwei Jahren vor seinem Tod häufig in dem Forschungs-Dōjō im dritten Stock Technik-Seminare der Hochschuldiplomierten durchgeführt. Wenn der Shihan selbst daran teilgenommen hat, hatten wir immer Angst davor, dass er sagte »So, irgendjemand erklärt jetzt irgendeine Technik!« aber zugleich waren wir dann auch sehr glücklich. Denn dann stellten wir uns vor, wie es war, als der Shihan jung war und er die von Kindheit an bei ihm trainierenden Tomita und Saigo zusammengerufen und er sich intensiv um sie bemüht und mit ihnen studiert hatte.



JIGORŌ KANŌ demonstriert und erläutert eine Technik am *Kōdōkan*. Man sieht sehr schön, dass seine rechte Hand nicht am Ärmel gegriffen hat, sondern er mit dem Zeigefinger zum wichtigen „Knackpunkt“ – mutmaßlich der Gleichgewichtsbruch nach hinten über die Ferse – deutet. Der Blick ist zu den Schülern gerichtet. Vielen Schilderungen zu Folge war KANŌ ein Meister der Verbindung von mündlicher Erklärung und praktischer Demonstration.

Es gibt nur sehr wenige Aufnahmen von JIGORŌ KANŌ, die ihn in einem *Jūdōgi* zeigen. Er selbst bevorzugte im *Dōjō* traditionelle japanische Kleidung wie sie auf dem Bild zu sehen ist.

Obwohl sich die Zeiten mittlerweile geändert hatten, war aufgrund des langen Lebens des Shihans erneut eine solche Gelegenheit gekommen und selbst Leute wie ich und andere konnten daran teilnehmen, wodurch wir eine außerordentliche Freude, zugleich aber auch eine enorme Verantwortung, die damit verbunden war, spürten.

Eines Abends forderte der Shihan mich auf: »Takagi, Du erklärst jetzt Hiza-guruma!« Da dies meine Spezialtechnik war, bin ich in die Mitte des Dōjō gegangen und habe gesagt ...“

Im weiteren Verlauf des Textes schildert TAKAGI seine damaligen Erläuterungen zum Hiza-guruma und vor allem die Korrekturen und Hinweise, die er von JIGORŌ KANŌ erhielt.

An dieser kurzen Passage wird in wunderbarer Weise deutlich, dass KANŌ seine Rolle als Lehrer nicht automatisch als „Top-down“-Vermittler gesehen hat. Er hat in diesem Beispiel erst den Schüler erklären lassen und dann eingegriffen und ergänzt - mit heutigem Sprachgebrauch „dort abgeholt, wo er war“.

Zusammenfassung: Kōdōkan-Methode(n) im Überblick

Die gleichzeitige Vermittlung von Theorie und Praxis für alle Schüler von Anfang an durch einen Mix von Methoden der praktischen Übung (*Kata*, *Randori*) und der verbalen Instruktion (*Kōgi*, *Mondō*) ist einer der großen Schritte vom traditionellen *Jūjutsu* zum *Kōdōkan-Jūdō*. Theoretische Kenntnisse sollten nicht mehr nur einem kleinen Kreis von Meistern vorbehalten und „geheim“ bleiben, sondern allgemein zugänglich sein.

Da *Kōdōkan-Jūdō* ein System zur körperlichen und geistigen Schulung sein sollte, musste es darüber hinaus auch Methoden geben, die diesen Anspruch einlösen konnten. Verbale Instruktion war auch aus diesem Grund unerlässlich. Dargestellt in einer Matrix wird das Methodenkonzept KANŌs deutlich:

	„gebunden“	„frei“
Praxis	<i>Kata</i>	<i>Randori</i>
Theorie	<i>Kōgi</i> (Vortrag)	<i>Mondō</i> (Dialog)

Wichtig: So wie *Kata* und *Randori* ein Spektrum von praktischen Übungsformen charakterisieren, beschreiben *Kōgi* und *Mondō* ein Spektrum von Kommunikationsformen bei der mündlichen Unterweisung. Sinnvolle Zwischenformen sind jederzeit möglich.

Ein wesentliches Element des Unterrichts ist nach dem Konzept KANŌs die Eigenaktivität der Lernenden, die immer wieder durch den Lehrer angeregt werden soll.

Persönliche Anmerkungen

(1) Die Beschreibung der Szene findet sich u.a. in B. WATSONS „*Jūdō-Memoires of JIGORŌ KANŌ*“ (siehe Literatur) unter der Überschrift „Pain is a good teacher“.

(2) Im Zitat wurde der vom Übersetzer gewählte Begriff „Form“ durch „Technik“ bzw. „*Kata*“ ersetzt.

(3) JIGORŌ KANŌ war über zwei Jahrzehnte lang Direktor der Höheren Lehrerbildungsanstalt in Tokyō, die für die Ausbildung von Mittelschullehrern verantwortlich war. Damit war er ein ausgewiesener Experte in pädagogischen und methodisch-didaktischen Fragen.

(4) Die wichtigsten Zeitschriften, in denen KANŌ publizierte, waren „*Kokushi*“, „*Jūdō*“, „*Sakkō*“ und „*Yūkō-no-Katsudō*“. Herausgeber waren jeweils von KANŌ gegründete Vereinigungen und Gesellschaften, die eng mit dem *Kōdōkan* verbunden waren.

(5) Die Beschreibung von *Jūdō*-Techniken in diesen Magazinen oder in Büchern erfolgten in erster Linie durch hochgraduierte Meister des *Kōdōkan*, wie z.B. Y. YAMASHITA, H. NAGAOKA oder H. ISOGAI - dies waren die drei ersten Träger des 10. Dan in der *Jūdō*-Geschichte - und anderen.

(6) JIGORŌ KANŌs Vorstellungen vom *Jūdō*-Unterricht waren sehr idealistisch und man darf nicht den Fehler machen, zu glauben, dass dies alles wie beschrieben umgesetzt wurde. Im Gegenteil: In KANŌs Schriften finden sich auch reichlich kritische Äußerungen zur (damals) aktuellen Situation - was ihn aber nicht davon abgehalten hat, an seinen Visionen und Idealen festzuhalten.

Literatur (Auswahl)

BENNETT, ALEX: *Jigorō Kanō and the Kōdōkan - an innovative Response to Modernisation*, Kōdōkan Jūdō Institute, 2009

DAIGO, TOSHIRŌ: *Wurftechniken des Kōdōkan Jūdō*, Band 1, Verlag Dieter Born, 2009

DAIGO, TOSHIRŌ: *Wurftechniken des Kōdōkan Jūdō*, Band 2, Verlag Dieter Born, in Vorbereitung

KANŌ, JIGORŌ: *Kōdōkan Jūdō*, Verlag Dieter Born, 2007

NIEHAUS, ANDREAS: *Leben und Werk Kanō Jigorōs (1860-1938)*, Ergon-Verlag, 2003

WATSON, BRIAN N.: *Jūdō Memoires of Jigorō Kanō*, Trafford-Verlag, 2008

JIGORŌ KANŌ 1933 in Berlin:
Er gibt deutschen Übenden
einige Erläuterungen zum
Jūdō (aus KANŌ, JIGORŌ:
Kōdōkan Jūdō, Verlag
Dieter Born, 2007)

